

Wechsel des DGS-Vorsitzes

Briefe zum Abschied und zur Begrüßung

Geschätzte Mitglieder der DGS!

In den vier Jahren als DGS-Vorsitzende habe ich viel gelernt: Über den Eigensinn von Funktionen und die Eigenlogik funktionsbezogener Sichtbarkeit, über die machtvollen gestalterischen Möglichkeiten institutioneller Praxis und auch über die Wahrnehmungen einer spezifischen Vorsitzenden durch die je spezifischen Brillen anderer Soziolog*innen. Gelernt habe ich auch Einiges über mein Unvermögen. Denn:

Woran ich als Vorsitzende gescheitert bin, ist meine Absicht, die DGS stärker zu einer Klammer für alle zwar notwendigen (oder auch pragmatisch funktionalen, vielleicht nur lieb gewonnenen oder identitär überzeichneten) aber riskanten Fach-Fraktionen zu machen. Besonders besorgt bin ich über die zunehmende Unsichtbarkeit einiger Felder und Methoden innerhalb der DGS. Ich habe mich immer dagegen gewehrt, dies als ›Quantik‹ vs. ›Qualik‹ zu rahmen, aber ich habe angesichts der komplexen Gemengelage keine bessere bündige Deutung für die Situation. Fakt ist, dass diejenigen, die sich als ›Quantik‹ verorten, sich vielfach heimatlos und verkannt fühlen in der DGS. Mehr oder weniger, verärgert oder lässig – es gibt die Klage, dass ›wir‹ (bestimmte Methoden oder Themen) nicht vorkommen, nicht Thema sind, nicht in den Gremien mitentscheiden. Und das stimmt, zumindest teilweise. Zwar verhandeln wir meines Erachtens als Fach bei diesen eigenlogischen Organisationsdynamiken weitaus mehr als unsere expliziten Absichten und gut begründeten Fachmethoden, so etwa habituelle Formen, normative Standpunkte, professionelle Identitäten, epistemologische Grundausrichtungen und vieles mehr. Abgesehen davon ist aber dieses Wegdriften einzelner Teile des Faches ein Problem für uns alle, fachlich und als Verband. Die Soziologie ist plural oder sie ist nicht. Ich denke, das sollten auch diejenigen beherzigen, die vielfach noch in der Attitüde der ›Subalternen‹ Kulturkörpergenderqualitheorieaffektekonstruktivismuspraxologiediskursforschung betreiben. Dass, wer solche Soziologie macht, auch DGS-Vorstände und Vorsitz mit bestückt, spricht für uns als Fach. Aber es sollte nicht bedeuten, andere und ebenso charakteristische Perspektiven und Methoden im Fach gering zu schätzen. Also: rationalchoicesurveyvignettenvariablenquantideskriptivanalytische Soziologi:innen, auch Ihr seid DGS. Doch solche Appelle

reichen nicht. Die DGS muss sich entsprechend aktiv als Ort und Form der Pluralität weiterentwickeln, muss dieses Wegdriften als Aufgabe ernst nehmen – und nicht individualisierend abwehren. Wie genau das gelingen kann, das wird der neue Vorstand sicher entwickeln. Ich habe dazu, zu spät?, intensive Gespräche mit einigen Sektionen begonnen und fand das ausgesprochen erhellend. Es wurden tolle Ideen generiert, die zum Beispiel deutlich gemacht haben, dass bestimmte Kongressformate eben spezifisch sind (aber von bestimmten Fachmilieus für das Allgemeine gehalten werden) und wir da pluraler werden sollten.

Reduktionistischer Dogmatismus zieht sich in unserem Fach durch viele, alle?, Positionen, Fraktionen und Kontexte. Er ist derzeit besonders problematisch, weil sich darin ein Anti-Pluralismus realisiert, der unsere soziale und politische Gegenwart zunehmend prägt. Autoritäre Ausblendung von Pluralität und den Konflikten, die sich daraus ergeben, ist eine ernsthafte Bedrohung von Demokratie – und auch eine Bedrohung im Innern der Wissenschaft. Auch wir als Fach brauchen die Perspektivenvielfalt, weil die soziale Wirklichkeit so vielseitig und komplex ist, dass nicht *die* Methode oder *die* Theorie hinreicht. Wir brauchen auch die Debatte und den Konflikt, der sich aus der Pluralität ergibt. Wir brauchen, schließlich, auch einen Verband, der sich den populistisch-autoritären Verführungen nicht hingibt, zum Beispiel den der »unmittelbaren Nützlichkeit« von Forschung oder der angeblich alternativlosen Evidenzgenerierung als Politiksurrogat. Ich meine, dass die unbedingte Verteidigung von Wissenschaftsfreiheit als Wert an sich unerlässlich ist. In den vergangenen Jahren habe ich als DGS-Vorsitzende versucht, das möglichst konkret, im Lichte unseres Pluralismus und mit Pragmatismus zu realisieren. Ich kann nur hoffen, dass sich das in den Stellungnahmen ebenso zeigt wie in den zahlreichen Konsultationen und Kooperationen.

Ein besonders schwieriges Thema war dabei die Positionierung der DGS zum Umgang mit Protesten an Hochschulen (nach der Stellungnahme der DGS zu »Mediendarstellungen von Akademiker:innen im Rahmen politischer Proteste zum Israel-Gaza-Konflikt« vom 13. Mai 2024). Ich glaube, wenig in meinem Leben hat mich so getroffen und so wütend gemacht, wie die in einigen (wenigen) emails eloquent formulierte Unterstellung, ich sei ob dieser Stellungnahme antisemitisch, verbunden mit der Ansage, deshalb die DGS zu verlassen. Dass dies von nicht-jüdischen deutschen Kollegen kam, versuche ich seitdem immer wieder auf inneren Abstand zu bringen,

denn primitiv-identitär will ich nicht sein. Und so habe ich all meinen argumentativen Soziologinnen-Charme aufgebracht und den Kollegen überzeugen können, im Verband zu bleiben. Und ich bleibe dabei, noch vehementer angesichts der Dynamiken in den USA, dass der notwendige Kampf gegen Antisemitismus (auch in den Sozialwissenschaften) und die notwendige Auseinandersetzung damit (wie auch in diesem Heft) nicht über autoritäre Beschneidungen der Wissenschaftsfreiheit und auch nicht über die politische Kolonisierung von Forschungsdebatten führen darf.

Eine besonders gute Erfahrung war hingegen die Vorstands- und Zusammenarbeit mit der Geschäftsstelle der DGS sowie die Kommunikation mit den vielen Sektionen. Danke dafür! Auch die Redaktion der SOZIOLOGIE macht eine nicht zu überschätzende exzellente Arbeit, auch Ihnen und Euch sei besonders gedankt.

Wir sehen, sprechen und streiten uns kollegial bald, beim DGS-Kongress in Duisburg Ende September. Darauf freue ich mich.

Herzliche Grüße

Paula-Irene Villa Braslavsky

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende in der DGS,

ich möchte diese Gelegenheit nutzen, um als frisch gewählte Vorsitzende eines der Anliegen anzusprechen, das mich im Hinblick auf die DGS umtreibt.

Das Ergebnis der Wahlen zum Vorstand und Konzil der DGS war für viele überraschend: Ein ausschließlich mit Frauen besetzter Vorstand! Dazu kommt, dass die quantitative Sozialforschung im Vorstand (mit einer Ausnahme) nicht mehr vertreten ist.

Auf beides haben wir Reaktionen bekommen: vereinzelt irritierte Reaktionen auf die vollständige Feminisierung des Vorstands; aber auch Austritte von Kolleginnen und Kollegen, die quantitativ arbeiten und sich in der DGS nicht mehr repräsentiert sehen oder meinen, auf den Kongressen keine hinreichenden fachlichen Anregungen mehr zu bekommen.

Ich verstehe die Irritation einiger männlicher Kollegen über den Wahlausgang. Ich verstehe sie auch deshalb, weil die Verteilung der Geschlechter lange anders aussah. 1953 wurde mit Charlotte Lütken die erste Frau in den Vorstand gewählt, es folgte 1957 Elisabeth Pfeil, 1963 dann Renate Mayntz und 1965 Helge Pross. Man könnte meinen, damit wäre der Durchbruch zur zunehmenden Geschlechtergleichheit im Vorstand auf den Weg gebracht. Aber – wie ein Forschungsprojekt unter der Leitung von Hans-Georg Soeffner am KWI zeigt – weit gefehlt! Zwischen 1967 und 1981 gehörte wieder keine einzige Frau dem Vorstand der DGS an. Das ändert sich erst 1981 mit der Wahl von Uta Gerhardt und Gertrud Nunner-Winkler, es folgen in den Jahren danach Ilona Ostner und Ingrid Sommerkorn (ab 1987) sowie Rosemarie Nave-Herz (ab 1989). Erst 1989 egalisiert sich das Geschlechterverhältnis im Vorstand der DGS. Es wäre nicht verwunderlich, wenn dies im kollektiven Gedächtnis zumindest der Älteren noch verankert ist.

Jutta Allmendinger wurde dann 1999 die erste weibliche Vorsitzende. Seit den mehr als 25 Jahren, die seitdem vergangen sind, haben sich die Verhältnisse sehr verändert und das Fach hat sich tendenziell feminisiert.

Ein Kollege fragte in einem Schreiben problematisierend nach dem Geschlechterbild, das hinter einem solchen Wahlergebnis stehe. Ich würde antworten: gar keines. Die Wahl ist das Ergebnis von etwa 1.600 Einzelentscheidungen, nicht nur von denen, die wählen, sondern auch bezogen auf die, die gewählt werden. Es werden keine Listen gewählt, sondern einzelne Personen, und man hat dabei kein Gesamtbild des künftigen Vorstandes vor Augen. Man wählt die, die einem fachlich nahestehen oder als Personen

überzeugen. Und vielleicht wählt die eine oder der andere auch noch immer so, als müsse man sicherstellen, dass genügend Frauen im Vorstand repräsentiert sind. Das war, wie man sieht, vor 25 Jahren eine durchaus sinnvolle Strategie, inzwischen schlägt sie ins Gegenteil um. Aber vielleicht ist es gut, sich diese Veränderung einmal vor Augen zu führen. Vermutlich sieht es bei der nächsten Wahl schon wieder anders aus. Natürlich gäbe es weitere Personengruppen, die sinnvollerweise im Vorstand repräsentiert sein sollten, etwa Personen mit Migrationshintergrund. Und zwar nicht, weil sie andere Identitätsmerkmale aufweisen, sondern weil sie unter Umständen andere Perspektiven ins Fach einbringen und helfen, unsere Selbstverständlichkeiten zu irritieren.

Es ist aber nicht zu vergessen: Der amtierende Vorstand ist in seiner Zusammensetzung das *Ergebnis* dieser letzten Wahl, nicht dessen Verursacher. Die gewählten Amtsinhaberinnen haben das Vertrauen der Wählenden bekommen und werden ihr Bestes tun, um alle Mitglieder der DGS gleichermaßen und mit großem Engagement zu vertreten.

Was mich allerdings beunruhigt, ist die nahezu fehlende Repräsentanz der quantitativen Sozialforschung im Vorstand der DGS und ihre geringe Repräsentanz im Konzil, etwas, das sich schon länger abzeichnet. Die Austritte, die aus diesem Grund erfolgt sind, sind nicht nur im Einzelfall bedauerlich. Sie sind meines Erachtens ein Alarmsignal auch deshalb, weil diese Personen für wichtige Zweige soziologischer Surveyforschung und Forschungsdateninfrastruktur stehen. Es ist ein Problem für die DGS als Ganzes, wenn sie wesentliche Repräsentanten dieses Forschungszweiges verliert. Und es ist eine Aufgabe für uns alle, daran etwas zu ändern. Ich weiß, dass ich nicht die erste Vorsitzende bin, die sich darüber Gedanken macht. Und ich weiß, dass dieses Problem eine lange Vorgeschichte hat, die in der Gründung der Akademie für Soziologie ihren Ausdruck fand.

Die Geschichte des Methodenstreits in der DGS wäre Stoff für eine Dissertation. Ich kann die Entwicklung hier nicht rekonstruieren, und es gibt über sie wohl unterschiedliche Lesarten. Ich erinnere mich noch an die Aufregung, die seinerzeit die Gründung einer Sektion für Qualitative Sozialforschung verursacht hat. Das erschien manchen als Aufkündigung eines gemeinsamen Methodenbegriffs, für andere war es die Konsequenz aus der langjährigen Missachtung der methodischen Qualität der eigenen Forschung. Umgekehrt haben manche dann später die Gründung der Akademie für Soziologie als eine Art Verrat angesehen, für andere war sie der konsequente Schritt hin zu angemessener Repräsentanz der eigenen fachlichen

Orientierung. In der Zwischenzeit ist die Akademie für Soziologie für die DGS jedenfalls in bestimmten Bereichen zur ernsthaften Konkurrenz geworden, und manche der Ausgetretenen sehen sich mit ihren fachlichen Interessen dort besser aufgehoben. Das kann uns als DGS nicht egal sein.

Auch wenn man im Blick auf die Vergangenheit vermutlich nicht auf einen gemeinsamen Nenner kommt, ist es im Hinblick auf die Zukunft der DGS doch essenziell, sich diese Situation vor Augen zu führen und – soweit es in unseren Möglichkeiten steht – etwas daran zu ändern. Denn nach innen wie nach außen, also in der gesellschaftlichen Wahrnehmung und Relevanz, lebt die DGS davon, dass sie verschiedene methodische Grundrichtungen umfasst, die miteinander gesprächsfähig bleiben, auch wenn wir die Feinheiten der jeweiligen methodischen Entwicklung nicht immer nachvollziehen können und auch nicht müssen. Gleichwohl sind es methodische Orientierungen, die sich mit strukturell denselben Problemen befassen (zum Beispiel mit methodischen Standards, Fragen der Gültigkeit und Reichweite, der Generalisierbarkeit und Theoretisierbarkeit der Ergebnisse, der Objektivierung des methodischen Vorgehens oder mit forschungsethischen Fragen, und auch mit der Konzeption von Gesellschaft, die im Hintergrund unseres Forschens steht, und der Rolle, die wir der Soziologie zumessen), aber dabei zu unterschiedlichen, dem jeweiligen Forschungsgegenstand adäquaten Lösungen kommen. In den Sektionen sind diese verschiedenen Richtungen vertreten, sie sollten aber auch in den Veranstaltungsformaten und im Vorstand repräsentiert sein. Wir haben dafür beim Kongress in Duisburg eine informelle Veranstaltung geplant, und wir werden in der Breite Gespräche führen, um bei den Kongressen Formate zu finden und Gäste einzuladen, die auch für die quantitativ Arbeitenden interessant sind. Überdies gilt es, bereits jetzt Personen aus dem Bereich der quantitativen Forschung zu finden, die sich für die nächsten Gremienwahlen aufstellen lassen. Der aktuelle Vorstand steht insofern vor der paradoxen Aufgabe, dafür Sorge zu tragen, dass der nächste Vorstand methodisch breiter aufgestellt ist. Und die Wählerinnen und Wähler sollten vielleicht neben der Wahl »ihrer« Kandidatinnen auch darauf achten, Personen in den Vorstand zu wählen, mit deren Hilfe der Vorstand die DGS in ihrer Breite repräsentieren kann. Es bedarf dabei Ihrer aller Mitwirkung, bei der Kandidatur, beim Gespräch, wie bei der nächsten Wahl.

Vielleicht hilft es, sich zu vergegenwärtigen, dass die Methodendiskussionen seit der Zeit der Gründung der DGS und über ihr ganzes Bestehen hinweg (Werturteilsstreit, Positivismusstreit, Auseinandersetzungen über Forschungsdatenmanagement und Forschungsethik, Standortgebundenheit und anderes mehr) Highlights der soziologischen Auseinandersetzung waren. Nicht, weil man sich dabei »geeinigt« hätte. Auch nicht, weil die Auseinandersetzungen frei gewesen wären von Missrepräsentationen der jeweils anderen Position. Sondern deshalb, weil in diesen Streitigkeiten Grundsatzfragen soziologischer Forschung und Theoriebildung verhandelt worden sind, die zur Schärfung des zugrundeliegenden Problems beigetragen haben, wenn auch die Lösungen unterschiedlich aussahen und immer aussehen werden. Wenn wir die Voraussetzungen für diesen Streit verlieren, geht uns wesentliche Substanz verloren. Wir brauchen die breite Plattform, um die eigene Position zu verteidigen, zu schärfen oder auch zu revidieren, in jedem Fall aber kritisch zu reflektieren. Wir brauchen den Streit! Wir brauchen den maximalen Kontrast, um es uns nicht in der Enklave der eigenen methodischen »Sekte« (religionssoziologisch gesprochen) allzu gemütlich zu machen. Es bedarf, um Max Weber zu zitieren, der sich damit – hypothetisch – für Anarchisten auf juristischen Lehrstühlen ausgesprochen hat, der jeweils anderen Seite, um für alle von uns den »archimedische[n] Punkt außerhalb der uns so selbstverständlichen Konventionen und Voraussetzungen« zu repräsentieren. Und wir sollten dies auch in unseren Gremien und auf unseren Kongressen abbilden.

In diesem Sinne

Ihre/Eure Monika Wohlrab-Sahr

Vorstand der DGS 2025 bis 2027

Vorsitzende und Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit

Prof. Dr. Monika Wohlrab-Sahr
Universität Leipzig
Institut für Kulturwissenschaften
Beethovenstraße 15
D-04107 Leipzig
E-Mail: wohlab@uni-leipzig.de

Stellvertretende Vorsitzende und Co-Beauftragte für Forschung und Kongresskoordination

Prof. Dr. Diana Lengersdorf
Universität Bielefeld
Fakultät für Soziologie
Universitätsstraße 24
D-33615 Bielefeld
E-Mail: diana.lengersdorf@uni-bielefeld.de

Schatzmeisterin

Prof. Dr. Heike Delitz
Universität Regensburg
Institut für Information und Medien, Sprache und Kultur
Universitätsstraße 31
D-93053 Regensburg
E-Mail: heike.delitz@ur.de

Beauftragte für die Zeitschrift SOZIOLOGIE

Prof. Dr. Angelika Pöferl
Technische Universität Dortmund
Fakultät Sozialwissenschaften
Emil-Figge-Straße 50
D-44227 Dortmund
E-Mail: angelika.poferl@tu-dortmund.de

Beauftragte für die Sektionen

Dr. Sonja Schnitzler
Institut für Sozialforschung
Senckenberganlage 26
D-60325 Frankfurt am Main
E-Mail: schnitzler@em.uni-frankfurt.de

Co-Beauftragte für Forschung

Prof. Dr. Julia Hahmann
Hochschule RheinMain
Fachbereich Sozialwesen
Bleichstraße 3
D-65183 Wiesbaden
E-Mail: Julia.Hahmann@hs-rm.de

Beauftragte für Beschäftigungsverhältnisse

Dr. Uta Karstein
Universität Leipzig
Institut für Kulturwissenschaften
Beethovenstraße 15
D-04107 Leipzig
E-Mail: karstein@uni-leipzig.de

Beauftragte für Lehre

Dr. Vivien Sommer
Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung e.V. (IRS)
Flakenstraße 29-31
D-15537 Erkner
E-Mail: Vivien.Sommer@leibniz-irs.de

Beauftragte für internationale Beziehungen

Dr. Anna Wanka
Goethe-Universität Frankfurt
Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung
Theodor-W.-Adorno-Platz 1
D-60323 Frankfurt am Main
E-Mail: wanka@em.uni-frankfurt.de

Aus der Vorstandsarbeit

Liebe Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Soziologie,

zunächst einmal möchten der neu gewählte Vorstand und ich uns für das Vertrauen danken, das Sie uns mit Ihrer Wahl geschenkt haben. Wir werden unser Bestes tun! Die aktuelle Ressortverteilung im Vorstand haben Sie auf den vorigen Seiten gesehen.

Eine erste, konkrete Konsequenz aus der Einsetzung des neuen Ausschusses Partizipation und Barrierefreiheit konnte Tobias Boll schon für den kommenden Kongress an der Universität Duisburg kundtun. Der Ausschuss geht ja der Frage nach, wie man die Kongresse insgesamt barrierefreier gestalten könnte, und ein erster Schritt wird nun sein, Assistenzpersonen den kostenlosen Zugang zum Kongress zu ermöglichen. Dies schließt auch Personen für Kinderbetreuung ein. Die regulär am Kongress teilnehmende Person kann mit der eigenen Anmeldung via Conftool gleichzeitig eine Assistenzperson anmelden. Personen, die selbst – etwa mit einem Vortrag – aktiv am Kongress teilnehmen, können den Status der Assistenzperson allerdings nicht bekommen.

Im Rahmen der Ethikkommission aus DGS und BSiD gab und gibt es einen interessanten Diskurs, den wir weiter verfolgen werden. Im November 2024 erschien im Deutschen Ärzteblatt ein Beitrag, in dem der Arbeitskreis Medizinischer Ethikkommissionen (AKEK) auf den zunehmenden Bedarf an forschungsethischer Beratung außerhalb der Medizin hinweist. Dieser Beobachtung ist uneingeschränkt zuzustimmen. Problematisch ist jedoch die implizite Grundannahme des Artikels, nämlich dass forschungsethische Standards allein aus der Perspektive medizinischer Ethikkommissionen zu definieren seien. Die in anderen Disziplinen – etwa in den Sozialwissenschaften – etablierten Debatten, Verfahren und Gremien zur Forschungsethik werden im Text weitgehend ignoriert. Stattdessen erhebt der AKEK den Anspruch, allgemeingültige Maßstäbe auch für nicht-medizinische Forschung zu entwickeln – und verkennet dabei, dass solche Standards längst existieren, etwa in den 2017 formulierten Empfehlungen des RatSWD »Forschungsethische Grundsätze und Prüfverfahren in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften« (RatSWD Output, No. 9).

Die Reaktionen aus den Sozialwissenschaften fielen entsprechend deutlich aus: Das Netzwerk Ethikkommissionen in den Sozialwissenschaften (neks), dem auch Prof. Dr. Hella von Unger als Mitglied der gemeinsamen

Ethikkommission von DGS und BSiD angehört, hat eine fundierte Stellungnahme veröffentlicht, der sich die Ethikkommission von DGS und BSiD ausdrücklich anschließt. Diese Stellungnahme können Sie auf unserer Homepage unter *Aktuelles* einsehen.

Angesichts der hohen Relevanz ethischer Fragen in der soziologischen Forschung wird die Ethikkommission von DGS und BSiD demnächst zu einer offenen Diskussionsveranstaltung unter dem Titel »Ethische Fragen in der Soziologie: Wo der Schuh drückt« einladen (mehr dazu in Bälde unter *Aktuelles* auf unserer Homepage). Mitglieder beider Verbände sowie interessierte Gäste sind herzlich eingeladen, Erfahrungen zu teilen, sich auszutauschen und gemeinsame Herausforderungen zu identifizieren.

Herzliche Grüße, auch im Namen der Vorstandskolleginnen,
Monika Wohlrab-Sahr

Statement on Solidarity with Serbian Students & Professors

The members of the German Sociological Association's board and student advisory board express their solidarity with the students and academics of the universities of Novi Sad, Belgrade, Kragujevac, and Niš in Serbia, as well as with the rector of the University of Belgrade. We support their demands for transparency in the reconstruction process after the tragedy of Novi Sad, accountability for those responsible, and justice for the victims.

Not least, as academics and students, we support their struggle to maintain universities as spaces of free thought and critical inquiry.

Essen, March 25, 2025

Prof. Dr. Monika Wohlrab-Sahr
President of the German Sociological Association (DGS)

Veränderungen in der Mitgliedschaft

Neue Mitglieder

Prof. Dr. Felix Anderl, Marburg
Rebekka Atakan, M.A., Bonn
Dr. Diana Aych, Leipzig
Aleksandra Barjaktarevic, M.A., Heidelberg
Magdalena Bausch, Freiburg
Dr. Leonhard Birnbacher, München
Juliette Brillet Reutter, M.A., München
Lisa Brünig, M.A., Göttingen
David Czudnochowski, M.A., Görlitz
Hauke Dannemann, M.Sc., Frankfurt am Main
Marc Dreher, M.A., Stuttgart
Tarik Englmann, M.A., Kassel
Dr. Magdalena Fellner, Kassel
Raisa Ferrer Pizarro, M.A., Bielefeld
Prof. Dr. Andreas Fischer-Lescano, Kassel
Prof. Dr. Sabine Flick, Freiburg
Dr. Ryanne Flock, Würzburg
Tim Franke, M.A., Aachen
Dr. Jean-Yves Gerlitz, Bremen
Tobias Gottschalk, M.A., Braunschweig
Philipp Graf, M.A., München
Dr. Hans Jonas Gunzelmann, Berlin
Dr. Laura Haddad, Göttingen
Sophie Halcour, M.A., Bielefeld
Daniel Heinz, M.A., Osnabrück
Dr. Julia Hille, Magdeburg
Dr. Christoph Homuth, Bamberg
Jasper Janssen, M.A., Bielefeld
Dr. phil. Maike Janssen, Berlin
Jane Lia Jürgens, M. Ed., Bochum
Anemari Karačić, Mag. Soz., Duisburg

Ariana Kellmer, Duisburg
Nina Kerker, M.Ed., Göttingen
Goda Klumbyté, M.A., Kassel
Lena:Emil Kramheller, M.A., Lübeck
Hannah Krugmann, M.A., Frankfurt am Main
Maren Lange, M.A., Bielefeld
Nadine Langer, M.A., Magdeburg
Dr. Mouna Maaroufi, Berlin
Anja Mallat, M.A., Köln
Manuela Marquardt, M.A., Berlin
Christina Mäsing, Dortmund
Prof. Dr. Jannika Mattes, Oldenburg
Paula Matthies, M.A., Frankfurt am Main
Ronja Mikoleit, M.A., Freiburg
Martin Möller, M.A., Bochum
Dr. Tabea Naujoks, Rostock
Felix Neubauer, Leipzig
Dr. Anika Noack, Berlin
Shiva Oskui, M.A., Hamburg
Luana Pesarini, M.A., Frankfurt am Main
Lea Remmers, M.A., Köln
Dr. phil. Henriette Rutjes, Leipzig
Andre Schmidt, M.A., Leipzig
Dr. Matthias Schneider, Berlin
Dipl.-Soz. Julian Seuring, Bamberg
Dr. Johanna Sittel, Jena
Josephine Starke, M.A., Dresden
Dr. Nils Teichler, Bremen
Serkan Topal, M.A., Duisburg
Dr. Nicole Vetter, Duisburg
Jorin vom Bruch, M.A., Jena
Johanna Raphaela Wahl, M.A., Berlin
Zelda Wenner, M.A., Lübeck
Maik Wiesen, M.Sc., Mainz
Kevin Wiggert, M.A., Berlin
Friederike Wünsch, M.A., Hamburg
Dr. Birgit Zeyer-Gliozzo, Dortmund

Neue studentische Mitglieder

Finja Bersch, Aachen
Ole Deitmer, Jena
Frieda Teofila Friese, Frankfurt am Main
Eszter Gajdos, Göttingen
Marcel Kaiser, Jena
Anna Privalov, Dortmund
Hannah Rodenbüsch, Köln
Marie Westedt, Mainz
Or Yosefov, Berlin

Austritte

Prof. Dr. Flemming Christiansen, Leeds
Jan-Torge Daus, Düsseldorf
Isabella Enzler, M.A., Göttingen
Jonas Frost, Leipzig
Jeremias Herberg, M.Sc., Lüneburg
Johann Paetzold, Würzburg
Prof. Dr. Holger Pfaff, Köln
Michael Pollok, Münster
Dr. Luca Preite, Muttentz
Dr. Jasmine Prüß, Köln
Kathrin Rabsch, Berlin
Dr. Tim Sawert, Mainz
Felix Schaaf, Lüneburg
Roman Schütze, Ebersberg